

etwas größer wieder aufgebaut. Zu den Funden, die diesen fünften Siedlungshorizont in das 14. Jahrhundert datieren, gehören neben Keramik, Waffenteilen und landwirtschaftlichen Gegenständen auch als Zeichen einer gehobenen Standesschicht, eine Knochenpfeife, wohl für die Jagd verwendet, und eine Brakteatendose für Geld.

Wiederum nach einem Brand kam es zu einem letzten Aufbau, der nach den Funden zu schließen noch in das 14. Jahrhundert fällt. Das Hauptgebäude mit Trockenmauerfundament gleicher Ausrichtung wie zuvor besaß eine Länge von 11 m und war jetzt gesichert dreigeteilt und so als Wohnstallhaus ausgewiesen mit Stall, Herdraum und Stube mit Ofen. Der Burghügel hatte nun allerdings seinen fortifikatorischen Wert nahezu verloren, weil der Graben zu dieser Zeit gänzlich verfüllt war, ein Vorgang, der bereits in der Phase zuvor eingesetzt hatte. Der Bühl wurde zuletzt wohl vor allem als landwirtschaftliches Anwesen genutzt, worauf auch die Funde hinweisen. Den Bedeutungsverlust spiegeln die schriftlichen Quellen wider. Das Ministerialengeschlecht von Löbenitz erschien im 14. Jahrhundert zunächst noch als Beteiligte von beurkundeten Vorgängen, verlor jedoch bald darauf an Bedeutung. Die Familie siedelte teilweise oder ganz um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach Jena um und ist jetzt in den Urkunden ohne Adelsprädikat genannt und demnach wohl in den bürgerlichen Stand abgesunken. Die vollständige Aufgabe des Burghügels fiel übereinstimmend mit den archäologischen Quellen in das Ende des 14. Jahrhunderts oder den Anfang des 15. Jahrhunderts, 1437 jedenfalls ist der Burghügel (Oberlöbenitz) auch urkundlich als desolat bezeugt. Der Bühl von Jenalöbnitz steht so mit seiner Entwicklung in einer Reihe von vergleichbaren Befestigungen der Ministerialität und des mit ihm teilweise verschmolzenen niederen Adels im sächsisch-thüringischen Raum und darüber hinaus. Ihre Entstehung begründet sich in diesem Gebiet seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Herausbildung kleiner Grundherrschaften, gefördert durch eine Festigung der Territorialherrschaft mit einhergehendem Landesausbau, sie fanden an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert aufgrund von Agrarkrisen, einer geänderten Wirtschaftsstruktur und des wirtschaftlichen Aufblühens der Städte, in diesem Fall Jena, größtenteils ihr Ende. Im ganzen stellt die Arbeit eine ansprechende und interessante Studie mit neuen Erkenntnissen dar, die den Grabungsbefund sowie das Fundmaterial überregional behandelt, quellenmäßig erschließt und übersichtlich vorstellt.

D-97070 Würzburg  
Residenzplatz 2

Peter Ettel  
Universität Würzburg  
Institut für Vor- und Frühgeschichte

MICHAEL MÜLLER-WILLE/REINHARD SCHNEIDER (Hrsg.), *Ausgewählte Probleme der europäischen Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters*. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte. Vorträge und Forschungen, Band 41. Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen 1993/1994. ISBN 3-7995-6641-4. Teil I (1993): 368 Seiten mit 82 Abbildungen, 12 Tafeln und 10 Karten. Teil II (1994): 371 Seiten mit 51 Abbildungen und 3 Karten.

Um alle Theoriebeflissenen vor Enttäuschungen zu bewahren, sei es vorab festgehalten: Den Inhalt der beiden hier anzuzeigenden Bände macht nicht eine Diskussion der methodischen Grundlagen aus, auf welchen die Erforschung von Landnahme-Phänomenen beruht, auch nicht das, was der Untertitel wörtlich ausdrückt, eine in besonderem Maße methodisch angelegte Diskussion solcher Grundlagen nämlich. Es ist nicht einmal so, daß „ausgewählte Probleme der europäischen Landnahmen“ Gegenstand der Publikation wären, also etwa Fragen des Eigentumsrechts oder der Herrschaftsverhältnisse oder auch nur Probleme der Quellenlage. Solche Fragen werden gewiß fallweise angesprochen, aber das primäre Thema der Bände sind eindeutig die Landnahmen selbst als historische Ereignisse, und sie werden wechselseitig von Historikern und Archäologen beleuchtet. Dabei spielen sich deren Bemühungen keineswegs nur „im Grenz-

bereich“ zwischen den beteiligten Disziplinen ab, sondern die Beiträge operieren von der ganzen Breite dessen aus, was das jeweilige Fach an Quellen, Methoden und Forschungsergebnissen zur Verfügung stellt. „Ausgewählt“ sind nicht die Probleme, sondern die Fallbeispiele, und zwar hat man sich auf solche Landnahmevorgänge konzentriert, die sich innerhalb eines verhältnismäßig engen Zeitraumes abgespielt haben. Ausgewählte Beispiele früh- und hochmittelalterlicher Landnahmevorgänge in Europa, erörtert im Dialog zwischen Geschichtswissenschaft und Archäologie – darum geht es, und das hätte man auch ausdrücken können.

Sind Schwierigkeiten beim Verständnis von Publikationstiteln gar nicht so selten, so sieht sich der Rez. mindestens im Fall des ersten der beiden hier vorzustellenden Bände mit einer Komplikation konfrontiert, die ihm bisher noch nie begegnet ist: Dieser Band enthält einen Beitrag, der einer Rezension seiner selbst gleichkommt. Von den in einem solchen Fall verbleibenden Möglichkeiten hat Rez. nach langem Grübeln die einer Metarezension verworfen und sich für Beschränkung auf eine Anzeige entschieden.

Die Beiträge des Doppelbandes gehen auf zwei dem Landnahme-Thema gewidmete Tagungen zurück, die der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte im Herbst 1988 und im Frühjahr 1989 auf der Insel Reichenau veranstaltet hat. Das Eröffnungsreferat hielt seinerzeit R. Schneider („Zur Problematik eines undifferenzierten Landnahmebegriffs“, Bd. 1 S. 11–57). Die Durchmusterung der Literatur, vor allem der geschichtswissenschaftlichen, hat dem Referenten gezeigt, daß der Begriff „Landnahme“ zwar schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt war, daß er sich aber erst seit dem späten 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur verfestigt hat, ohne jedoch das betreffende Begriffsfeld mit Ausschließlichkeit zu besetzen. „Landnahme“ – und darin liegt das Problematische dieses Begriffes – sieht den gemeinten Vorgang einseitig aus der Perspektive des Okkupanten, er blendet den Gewaltaspekt und die Situation der Opfer weitgehend aus. Das unterstreicht auch der im wörtlichen Sinn höchst anschauliche Überblick über bildliche Darstellungen von Landnahmevorgängen – von den Reliefs der Trajanssäule bis zu Fotos von der Rücksiedlung Wolhyniendeutscher im Winter 1940. Der Einzug der Israeliten ins Gelobte Land erscheint dabei als der Idealtyp einer Landnahme: „unbewaffnet, im Einzelfall sogar engelgleich“ (S. 57) werden die Israeliten dargestellt, obwohl doch die biblischen Texte die bis zum Genozid reichende Unterdrückung der Vorbewohner unverhohlen schildern (S. 27). Den Archäologen gibt Schneider den Rat, sorgfältig zu prüfen, ob der Begriff „Landnahme“ überhaupt benötigt wird; er hält ihn im Grunde für entbehrlich (S. 28) und plädiert gegebenenfalls für eine präzise Definition dessen, was im konkreten Zusammenhang gemeint ist.

Dazu ein Einwurf: Von der Gebräuchlichkeit und den Anwendungsgebieten des inkriminierten Begriffes innerhalb der vor- und frühgeschichtlichen Literatur der Gegenwart kann man sich – DYABOLA sei Dank – rasch ein Bild verschaffen. Läßt man die im Zusammenhang mit der Reichenau-Tagung von 1988/89 publizierten Arbeiten beiseite, so taucht er in Titeln wissenschaftlicher Arbeiten seit 1990 weit überwiegend im Kontext mit „Ungarn“ auf (19 Belege), nur zweimal in Verbindung mit „Germanen“ und je einmal mit „Bajuwaren“ und „Bandkeramikern“. Von häufiger Verwendung kann also kaum die Rede sein. Die Verankerung im Vokabular der national-ungarischen Forschung bestätigt aber sehr wohl die These von der einseitigen Sicht aus der Perspektive der Landnehmenden und von der Assoziation von Gewaltfreiheit und gutem Recht.

Die im ersten Band behandelten Fallbeispiele sind der Zeitschicht der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit entnommen. Als erstes die alamannische Landnahme, ein Vorgang, den der Historiker Hagen Keller nicht nur in Klammern, sondern auch in Anführungszeichen setzt: Probleme der frühen Geschichte der Alamannen („alamannische Landnahme“) aus historischer Sicht (S. 83–102). Es geht um die Etablierung der Alamannen im ehemaligen Dekumatland nach dem „Limesfall 259/60“ – auch das gehört inzwischen in Anführungszeichen. Der archäologische Beitrag zu diesem Thema faßt eine vom Quellenbestand her besonders begünstigte Region ins Auge: G. Fingerlin, Die alamannische Landnahme im Breisgau, S. 59–82. Hierzu ist anzumerken, daß gerade dieses Thema, auch von Fingerlin selbst, weiter behandelt und vertieft wor-

den ist, namentlich in drei Sammelbänden der Reihe „Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“ (Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland [Sigmaringen 1990] – dieser Band von Keller S. 87 Anm. 10 noch nachtragsweise erfaßt; Römer und Alamannen im Breisgau [Sigmaringen 1994]; Freiburg 1091–1120 – Archäologie und Geschichte [Sigmaringen 1995], darin besonders G. FINGERLIN, Das archäologische Umfeld bis zur Gründung Freiburgs, S. 9–47) sowie in einem weiteren Sammelband des Titels „Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein“ (F. STAAB [Hrsg.], Oberrhein. Stud. 11 [Sigmaringen 1994]). Vor allem die Entdeckung einer weiteren Höhensiedlung auf dem Geißkopf bei Berghaupten in der Ortenau bedeutet eine wichtige Verbreiterung der Quellenbasis (Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 200ff.; Arch. Nachr. Baden 55, 1996, 15 ff.). – Die Langobarden bestreiten das zweite Fallbeispiel; den Maßgaben den Tagungsthemas im Hinblick auf knappe Dauer des Landnahmevorganges scheint es auf den ersten Blick in besonderem Maße zu entsprechen. In einem umfangreichen und ausführlich illustrierten Beitrag hat V. Bierbrauer (Die Landnahme der Langobarden in Italien aus archäologischer Sicht, S. 103–172) sich vor allem darum bemüht, den landnahmezeitlichen Fundstoff aus langobardischen Gräbern Italiens zusammenzustellen, Gegenstände also, die von den Einwandernden mitgebracht worden sind oder sein könnten. Die Verbindungen zwischen Ausgangs- und Zielgebiet der Migranten und die Ausdehnung des ersten Okkupationsgebietes werden hier beispielhaft deutlich gemacht. Der korrespondierende Beitrag von seiten der Geschichtswissenschaft (J. Jarhut, Die Landnahme der Langobarden aus historischer Sicht, S. 173–194) entwickelt ein differenziertes Bild des – in Wahrheit polyethnischen – Verbandes, der sich unter dem Leitnamen „Langobarden“ nach Italien bewegte. Auch stellt sich ihm der Landnahmevergang „als ein in sich sehr differenzierter, zeitlich langgestreckter Prozeß“ (S. 194) dar. – Den Beitrag von Cs. Bálint (Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme, S. 195–273) wird man als eine Bilanz der regen ungarischen Forschung zu diesem Thema gern zur Kenntnis nehmen, ebenso die flankierenden geschichtswissenschaftlichen Ausführungen von H. Göckenjan (Die Landnahme der Awaren aus historischer Sicht, S. 275–302). Das Fallbeispiel „Angelsachsen“ beschließt die Reihe dieses Bandes: C. Hills, The Anglo-Saxon settlement of England. The state of research in Britain in the late 1980s, S. 303–315; H. Vollrath, Die Landnahme der Angelsachsen nach dem Zeugnis der erzählenden Quellen, S. 317–337.

Die wissenschaftliche Summe des ersten Bandes nennt sich „Zwischenbericht“ und stammt aus der Feder von M. Müller-Wille (S. 339–354). Diese Bilanz des ersten Tagungsabschnittes von 1988 enthält alles, was den Wert einer guten Rezension ausmacht. Sie informiert über die Zielsetzung der Tagung, begründet die getroffene Auswahl der Themen und nennt die den Referenten gemachten Vorgaben – alles Dinge, die die Eigenart des vorliegenden Bandes bestimmen. Sie skizziert weiter den Inhalt der Beiträge, streicht ihre wesentlichen Resultate heraus und wägt diese gegeneinander ab, gerade im Zusammenspiel von Archäologie und Geschichte. Trennendes und Verbindendes, Widersprüche und Affirmatives werden deutlich gemacht – kein Rezensent könnte das besser und kompetenter machen. Wer es schätzt, sich über eine Rezension dem Inhalt eines Werkes zu nähern, ist gut beraten, wenn er mit der Lektüre dieser „Zwischenbilanz“ beginnt; sie wird ihm das Verständnis der Beiträge zu den Fallbeispielen wesentlich erleichtern und deren innere Kohärenz verdeutlichen.

Der zweite, 1994 erschienene Band setzt innerhalb des Zeitrahmens vom 9. bis 11. Jahrhundert zwei Schwerpunkte. Zunächst geht es erneut um einen Landnahmevergang im Raum der pannonischen Tiefebene: K. Mesterházy, Die Landnahme der Ungarn aus archäologischer Sicht, S. 23–65; G. Györffy, Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht, S. 67–79. Daneben nehmen direkt oder indirekt von Skandinavien ausgehende Siedlungsbewegungen einen breiten Raum ein: D. M. Wilson, The Vikings in Britain, S. 81–94; R. Fuchs, Die Landnahme von Skandinavien auf den Britischen Inseln aus historischer Sicht, S. 95–127; M. Müller-Wille, Landnahmen von Skandinavien im nordatlantischen Bereich aus archäologischer Sicht, S. 129–196; H. Beck, Skandinavische Landnahme im atlantischen Bereich aus literaturhistorischer Sicht, S. 197–211; K.-U. Jäschke, Die normannische „Landnahme“ auf den Britischen

Inseln, S. 213–335 (ein hiermit korrespondierendes Referat von M. Biddle ist offenbar nicht bis zur Schriftform gediehen). Zu diesem Vortragsblock hat W. Janssen ein Einleitungsreferat gehalten, in welchem er in Kenntnis des anderen Eröffnungsreferates von R. Schneider und der Zusammenfassung von M. Müller-Wille es seinerseits unternimmt, sich dem schwierigen Begriff „Landnahme“ anzunähern: Landnahme – Landausbau – Landorganisation im Hochmittelalter, S. 9–21. Seine Literaturdurchsicht führt zu ähnlichen Resultaten wie bei R. Schneider. So verkennt Janssen nicht die propagandistische Verwendung dieses Begriffes im Dritten Reich und seine dadurch bedingte Einfärbung. Gleichwohl plädiert er dafür, daß der Begriff „Landnahme“ in der wissenschaftlichen Terminologie – und das heißt: da, wo er sich herausgebildet hat – weiterhin getrost verwendet werden kann. Janssen hat sich mit dem Thema „Landnahme und Landausbau als Varianten früher Umweltgestaltung“ im Anschluß an die Reichenauer Tagung mehrfach auseinandergesetzt (Saeculum 42, 1991, 281–298; in: Evaluation of land surfaces [Stuttgart 1992] 181–190; in: Mensch und Umwelt [Berlin 1992] 177–184).

Schließlich weist auch dieser zweite Band ein zwar knappes, aber treffendes Resümee auf. Die „Schlußbetrachtungen“ von P. Johanek (S. 337–346) verraten in ihrem Stil noch das mündlich vorgetragene Schlußwort der Tagung, unterscheiden sich also deutlich vom Rezensionstil der Bilanz am Ende des ersten Bandes. Aber auch hier finden sich treffende Kommentare zu den einzelnen Beiträgen, die deren Kernaussagen auf den Punkt bringen. Vor allem aber ist Johanek eine zwar nicht knappe, aber alle wesentlichen Facetten berücksichtigende Definition dessen gelungen, was sich am Ende der beiden Tagungen als „Landnahme“ darstellte: „Landnahme bedeutet die Inbesitznahme von Land durch eine oder mehrere Personengruppen in ihrer Gesamtheit. Sie erfolgt zumeist über weite Strecken hinweg unter Risiko. ... Die Inbesitznahme geschieht mit dem Ziel der Niederlassung und der Nutzung durch die landnehmende Personengruppe. Der Vorgang wird häufig begleitet von Phänomenen der Ethnogenese oder hat doch Auswirkungen auf die Verfassungsstruktur und den kulturellen Habitus der Personengruppe, welche ihn trägt. Landnahme beginnt mit einem initialen Akt, der bewußt als solcher erlebt wird, der in einen längerdauernden Siedlungsprozeß übergeht, der sich in Auseinandersetzung mit der Vorbevölkerung und/oder den Gegebenheiten der Landesnatur vollzieht“ (S. 340). Den gemeinsamen Anstrengungen der Veranstalter, der Referenten bzw. Autoren sowie der Diskutanten ist es zu verdanken, daß dieses Ergebnis im Zusammenwirken von Archäologen und Historikern an klug gewählten Beispielen herausgearbeitet werden konnte.

D-55099 Mainz

Hermann Ament  
Johannes Gutenberg-Universität  
Institut für Vor- und Frühgeschichte

**Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb.** Mit Beiträgen von Martin Böhm, Andreas Hauptmann, Martin Kempa, Bernd Kromer, Winfried Reiff, Hans W. Smettan, Irmtrud und Günther Wagner und Ünsal Yalçın. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 55. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1995. ISBN 3-8062-1177-9. 336 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 2 Beilagen.

Das umfangreiche Werk in der bekannten buchtechnischen Qualität dieser Reihe (Hardcover, Fadenbindung) beinhaltet neun Einzelbeiträge von insgesamt neun Autoren, doch entstammen ca. 150 Seiten der Feder von Martin Kempa. Vorgeschaltet ist ein Vorwort von D. Planck, in dem man Näheres über die Hintergründe erfährt, die zur Vorlage dieses Bandes geführt haben. Es handelt sich um die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Die vor- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung auf der östlichen Schwäbischen Alb (Albuch und Härtsfeld)“, das unter Federführung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäometallurgie des Deutschen Bergbaumuseums in Bochum und der Außenstelle